

Im. A 817

Texthefte zu Benzingers Sammlung von Lichtbildern
:: für den Unterricht und für öffentlichen Vortrag ::

Sep. kasten

116

Land und Leute in Persien

Lichtbildervortrag

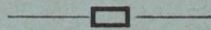
von

Dr. Paul Rohrbach



Als Manuskript gedruckt

Alle Rechte vorbehalten



Theodor Benzinger, Stuttgart
== Buch- und Lichtbilderverlag ==

Vorbemerkung

Der vorliegende Lichtbildervortrag ist als Manuscript gedruckt und seine Verwendung für öffentliche Vorträge ist nur in Verbindung mit den zugehörigen
==== Bildern meiner Firma gestattet. ====

Theodor Benzinger

==== Stuttgart ====

Lichtbilder u. Projektionsapparate

Augustenstraße 15 □ □ Fernsprecher 6377

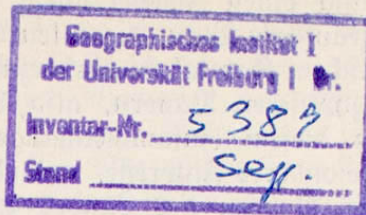
Herstellung, Verleihung und Verkauf von Lichtbildern
■ für wissenschaftliche und volkstümliche Projektion ■

□ □

Verlag von Benzingers Lichtbildern für öffentlichen
Vortrag, Schulunterricht und liturgischen Gottesdienst

□ □

Verkauf und Verleihung von Projektions-Einrichtungen
■ ■ und Zubehörsachen verschiedener Fabrikate, ■ ■



Die persischen Verhältnisse sind während der letzten Jahre so stark in den Vordergrund des europäischen Interesses getreten, wie noch nie. Erst war das politisch außerordentlich weittragende Abkommen zwischen Rußland und England vom Jahre 1907, durch das Persien in eine russische und eine englische Interessensphäre zerlegt wurde, der Grund, und danach die Einführung eines Parlaments nach modernem Muster mit dem daran schließenden heftigen Kampfe zwischen dem Schah und den persischen Liberalen, die schließlich zum Einmarsch russischer Truppen und zur Landung der Engländer im Süden führten. Für die englische Politik ist das südliche Persien deshalb so wichtig, weil hier die zukünftige Verbindungsbahn zwischen dem Nil und dem Indus, zwischen dem afrikanisch-ägyptischen und dem indischen Machtgebiet Englands, hindurchführen soll. England erstrebt nichts weniger, als den Erwerb des gesamten Küstengebiets rund um den indischen Ozean und seine Nebenmeere. Es besitzt bereits die drei Eingänge in dieses Weltmeer: den Suezkanal im Norden, das Kap der Guten Hoffnung im Westen, und die Straße von Singapore im Osten. Mit Ausnahme von Deutsch-Ostafrika und dem auch bereits halb englischen portugiesischen Besitze am Sambesi beherrschen die Engländer das ganze afrikanische Gestade des Ozeans. Sie beherrschen Ägypten und den Sudan, sie beherrschen das Rote Meer, sie haben an den Küsten und im Innern Arabiens den vorherrschenden Einfluß erworben, sie haben es durchgesetzt, daß die Gewässer des persischen Golfes und das persische und arabische Ufer desselben als ihr ausschließliches Interessengebiet anerkannt sind, und sie haben die Persien benachbarte Landschaft Beludschistan direkt an Indien angegliedert. Was ihnen also noch fehlt, sind nur die heiligen Städte Mekka und Medina, sowie die türkische Landschaft Yemen in Westarabien und das gleichfalls unter türkischer Herrschaft stehende und Persien benachbarte Gebiet von Bagdad, das alte Babylonien und Mesopotamien. Wer aber die englische Politik während der letzten ein bis zwei Jahrzehnte aufmerksam verfolgt hat, der zweifelt auch daran nicht, daß sie mit zäher Konsequenz und Energie darauf ausgeht, auch die heiligen Städte und das Land am Unterlaufe des Tigris und Euphrat in ihren Besitz zu bringen. Die großen englischen Landkäufe bei Bagdad, das englische Schiffsfahrtsmonopol auf dem Tigris und dem Euphrat und die englischen Intriguen gegen die Durchführung der Bagdadbahn bis zum persischen Golf lassen

daran ebenso wenig einen Zweifel übrig, wie der wiederholt von englischer Seite geäußerte Plan, die alten Bewässerungswerke Babylonens mit englischem Kapital wiederherzustellen und das Land mit indischen und ägyptischen Bauern, also britischen Untertanen, zu kolonisieren. In diesem Zusammenhange erhalten die persischen Dinge noch ein besonderes Interesse, und ebenso bergen die russischen Bestrebungen, den Norden des Landes zu annektieren, den Keim zu weiteren politischen Vorgängen von höchster Wichtigkeit in sich.

1. Karte

Persien nimmt die Mitte und den Westen, im ganzen zwei Drittel, des sog. Iranischen Hochlandes ein, während das östliche Drittel auf Afghanistan und Beludschistan entfällt. Von welcher Seite man sich auch dem hohen Iran nähert, überall führt ein schwieriger und steiler Aufstieg über zerklüftete Randgebirge auf die Höhe des Plateaus. Nach Süden fällt es steil zum Persischen Meeresbusen ab, nach Osten gegen das Indus-Tiefeland, nach Norden in die breite Turanische Niederung und nach Westen gegen die Mesopotamische Ebene. Nur an seiner nordwest- und nordöstlichen Ecke ist Iran mit den übrigen asiatischen Hochlandsmassen sozusagen zusammengewachsen: hier mit dem Pamirhochlande und dem gewaltigen Hindukuschsystem, dort mit Hocharmenien und Kleinasien. Die gewöhnliche Route zu einem Besuche des Landes, der auch wir folgen wollen, geht über Rußland und das kaukasische Gebiet. Von Moskau führt uns die Eisenbahn in beinahe dreitägiger ununterbrochener Fahrt bis nach Wladikawkas, der von den Russen gegründeten Hauptstadt des diesseitigen Kaukasiums. Zwar können wir von hier aus die bequeme Fahrt mit der Bahn bis nach dem Einschiffungshafen Baku am Kaspischen Meere fortsetzen, aber wir ziehen die Reise auf der alten grusinischen Heerstraße vor, die das kaukasische Hochgebirge im Zentrum, von Wladikawkas nach dem altberühmten Tiflis, überquert. Die Straße ist etwa 200 Kilometer lang, und bevor vor etwa einem Jahrzehnt die Eisenbahn nach Baku vollendet wurde, ging der ganze Landverkehr nach Transkaukasien über diese in der That wunderbar und großartig angelegte Route. Wenn wir am Nachmittag mit den raschen russischen Postpferden Wladikawkas verlassen, so erreichen wir gegen Sonnenuntergang die herrlich gelegene Station Kasbek am Fuße des ca. 5000 Meter hohen Schneeriesen, nach dem der Ort genannt ist. (Vergl. Bild 2.) Wer Zeit hat, kann von hier aus einen Ausflug zum Kasbekgletscher oder zu dem zerfallenen uralten Kloster Kasbek unternehmen (auf unserem Bilde links oben sichtbar). Nach wenigen Stunden Nachtruhe pflegt der eilige Reisende schon wieder aufzubrechen, um möglichst am Abend des zweiten Tages in Tiflis einzutreffen. Tiflis, die „fruchtbare Rhodostadt“ der Pieder Mirza Schaffy's am „brausenden Kur“ (vergl. Bild 3) mit seiner alten romantischen noch aus der Zeit der georgischen Könige stammenden Zitadelle (vergl. Bild 4) ist eine der interessantesten Städte nicht nur des Orients, sondern überhaupt der Welt. Die Araber pflegen

2. Der Kasbek

3. Tiflis

4. Zitadelle

den Kaukasus den Berg der Sprachen zu nennen, und von Tiflis heißt es, daß an diesem Platze nicht weniger als 70 verschiedene Sprachen und Mundarten gesprochen werden. Georgier oder, wie die Russen sagen, Grusinier, Armenier, Tartaren, Russen, deutsche Kolonisten, Tcherkessen, Osseten, Mingrelier und Vertreter der übrigen zahllosen kaukasischen Bergvölker, dazu Perser und Türken, Griechen und andere Levantiner füllen die Stadt in buntem Gemimmel, und auf den Bazaren herrscht eine Manigfaltigkeit der Trachten, Sprachen und Waren, wie kaum noch an einem anderen Handelsplatze des Orients. Ungern entreißen wir uns dem Tifliser Aufenthalt und gelangen in 16stündiger Eisenbahnfahrt, die größtenteils durch die transkaukasische Steppe führt, nach der Petroleumstadt Baku am Ufer des Kaspischen Meeres (Bild 5). Baku liegt in einer fast vegetationslosen Einöde und gehörte bis vor hundert Jahren zu Persien. Ein tartarischer Chan regierte hier als Vasall des Schahs, und von der alten persisch-tatarischen Stadt ist die turmbewehrte Ringmauer noch wohl erhalten (vergl. Bild 5). Sehr interessant ist ein Besuch auf den Petroleumfeldern. Aus Bohrlöchern, die bis zu 1000 Meter tief in das Gestein hinabgesenkt sind, wird die flüssige Naphta, das Rohpetroleum, geschöpft. Mitunter gelingt es auch, ein unter Druck stehendes unterirdisches Naphtareservoir anzubohren, aus dem dann eine Naphtafontaine in hohem Strahl empor schießt. Über jedem Loch steht ein hölzerner Bohrturm, aus dessen Inneren die Naphta zunächst in rohem Zustande in von Erdwällen umgebene Bassins geleitet wird (vergl. Bild 6); von dort gelangt sie dann durch lange Röhrensysteme in die bekannten großen eisernen Behälter. Die ganze Umgegend von Baku ist reich an merkwürdigen Vorkommnissen, die mit den unterirdischen Naphtamengen im Zusammenhange stehen. Bekannt sind die sog. Heiligen Feuer, Ausströmungen brennbarer Naphtagase, die, entzündet, mit brausender Flamme brennen. Unmittelbar daneben steht ein Feuertempel und ein Kloster der Parsen. Es gibt hier aber nur noch einige wenige Nachkommen dieser alten persischen Feueranbeter. Auch aus dem Meere steigen, südlich von Baku, brennbare Gase auf. Mitunter wird es gestattet, sie nachts anzuzünden, und die auf den bewegten Wogen herumphüpfenden leuchtenden Flammen gewähren ein wunderbares Schauspiel. Infolge der Entdeckung der Petroleumfelder ist die Einwohnerzahl von Baku in den letzten dreißig Jahren von 8000 bis auf 150 000 Menschen gewachsen, und da die alte kleine Wasserquelle, die einzige auf viele Stunden im Umkreise, für diese Menschenmenge lange nicht ausreichte, so hat man große Kondensatoranlagen gebaut, in denen das Meerwasser destilliert wird. Von diesem Wasser lebt die Stadt, und man versucht sogar, einen kleinen öffentlichen Garten mit dem destillierten Seewasser zu unterhalten.

Leidlich bequeme Dampfer bringen uns in ca. zwanzig Stunden an das Südufer des Kaspischen Meeres nach Enseli, wo ein merk-

5. Baku

6. Naphta-
brunnen

7. Palast in
Enseli

würdiger Palast des Schahs steht, in Gestalt eines fünfstöckigen, von vier offenen Galerien umgebenden Turmes (vergl. Bild 7). Das Ausbieten an der flachen Küste ist mitunter schwierig; im Jahre 1900 sind bei starkem Seegange drei französische Automobile, die der verstorbene Schah in Paris bestellt hatte, beim Ausladen auf den Grund des Meeres gesunken und konnten nicht wieder gehoben werden. Eine Dampfbarkasse bringt die Passagiere durch einen schmalen Kanal in ein großes Haff, das sogenannte Murdab (totes Wasser), das sich zwischen Enfeli und der eigentlichen Handelsstadt Rescht am Südufer der Lagune ausdehnt. Rescht ist einer der wichtigsten Handelsplätze Persiens; seine Kaufleute stehen im Ruf besonderer Wohlhabenheit. Unter den Typen aus der Handelswelt von Rescht, die unser Bild (Nr. 8) darstellt, mischen sich der altorientalische weiße oder bunte Turban mit der kegelförmigen Sammfellmütze, die im übrigen Persien vorherrscht.

8. Kaufleute
von Rescht

Von Rescht bis Teheran haben die Russen schon seit einer Reihe von Jahren eine gute Fahrstraße gebaut. Sie führt in scharfer Steigung aus dem feucht-heißen, üppig-fruchtbaren und waldbedeckten Küstenland am Südsaume des Kaspischen Meeres über das malerische Elburzgebirge auf das Hochland hinauf, wobei sie größtenteils dem wilden Durchbruchstale des Sefid Rud folgt. Einen größeren Gegensatz als den zwischen dem Küstenlande, den altberühmten Provinzen Gilan und Masenderan, mit ihrem feuchten Klima und der überquellenden Vegetationsfülle auf der einen Seite, dem öden, trockenen und fast baumlosen Hochlande auf der anderen, kann man sich kaum denken. In größeren Abständen finden sich an der Straße etwas besser eingerichtete Poststationen, auf denen europäische Reisende Nachtquartier bekommen können; allerdings geht es auch hier reichlich orientalisches zu, namentlich im Punkte des Ungeziefers und der Verpflegung. Ohne Insektenspulver und reichlichen Proviant sollte sich niemand an die Fahrt machen. Im übrigen gibt es an dieser wie an allen anderen Straßen und Wegen in Persien nur gewöhnliche Chans oder Karawansevais, wie unser nächstes Bild (Nr. 9) eine darstellt. Der Kaufmann in der schwarzen Fellmütze ist eben im Begriffe, auf der Kettenwage zwei Säcke Weizen zu wiegen; den Teppich vor dem spitzbogigen Gewölbe links hat er aufgespannt, um seine dahinter befindliche Frau neugierigen Blicken zu entziehen. Wenn man bequem reisen will, so braucht man von der Ausschiffung bei Enfeli bis nach Teheran ca. drei Tage. Von Deutschland aus gerechnet ergeben sich von Berlin bis Moskau zwei Tage, von Moskau bis Baku direkt drei bis vier Tage, oder über den Kaukasus und über Tiflis fünf bis sechs Tage, dazu von Baku bis Enfeli ein Tag. Die kürzeste mögliche Beförderungszeit zwischen Berlin und Teheran beträgt demnach etwa zehn Tage.

9. Karawan-
sevai

Teheran selbst ist unter den Großstädten des Orients eine der weniger interessanten. An Buntheit des Lebens und an Mannig-

faltigkeit der Eindrücke kann es sich weder mit Plätzen wie Tiflis oder Damaskus noch vollends mit Konstantinopel oder Kairo messen. Es liegt in einer weiten Ebene am Fuße des Elbursgebirges, von dem der 6000 Meter hohe Schneegipfel des erloschenen Vulkans Demawend als eine den Kasbek an Pracht und Majestät noch übertreffende Pyramide herüberleuchtet. Schlecht gebaute Wälle und Lehmmauern umgeben Teheran im Viereck. Aus dem Inneren sieht man fast nur die hohen grünen Gipfel zahlloser Pappeln in die Höhe ragen. Zahlreiche Tore von bunter Architektur mit gemauerten, den Stadtgraben überspannenden Brücken davor, führen durch den Wall (vergl. Bild Nr. 10). Abends werden sie geschlossen. Die Einwohnerzahl von Teheran wird auf 150 000 bis 200 000 Seelen geschätzt. Für orientalische Verhältnisse ist die Stadt ziemlich regelmäßig angelegt, mit ungepflasterten, von Baumreihen und rasch fließenden schmalen Kanälen eingefassten Straßen, die sich mit Ausnahme des verworrenen, aber wenig Merkwürdiges bietenden Bazarviertels ziemlich regelmäßig kreuzen. Der Mittelpunkt des Lebens und Treibens außerhalb der Bazare ist der mächtige „Kanonenplatz“ (vergl. Bild 11), auf dem Paraden, Salutschießen, offizielle Aufzüge und dergleichen stattfinden. Regierungsgebäude und Kasernen umgeben ihn. Das persische Militär stellt ungefähr das Traurigste dar, was selbst der Orient an „regulären“ Truppen kennt. Die Soldaten werden unregelmäßig und schlecht, oft auch gar nicht bezahlt und suchen sich daher durch allerlei Handwerke oder durch einfaches Betteln fortzubringen. Da es für den Perser ungefähr das Beste ist, Soldat zu werden, so findet man vielfach auch äußerlich ganz untaugliche Leute unter ihnen. Eine Ausnahme macht nur die von russischen Offizieren nach russischem Muster ausgebildete, uniformierte und bewaffnete persische Kosakenbrigade, die Leibgarde des Schahs. Während der letzten Revolution hat sich aber gezeigt, daß diese Truppe viel eher ein Werkzeug in der Hand der russischen Politik als ihres vermeintlichen Herrschers und Kriegsherrn war. Der Kommandeur der Kosakenleibwache ist sogar aktiver russischer Offizier und empfängt seine Instruktionen von dem Gesandten der russischen Regierung in Teheran oder direkt von Petersburg.

10. Teheran,
Stadtthor

11. Kanonen-
platz

Das Interessanteste, was es in Teheran zu sehen gibt, ist der Palast des Schahs, der ein mit hohen Mauern umgebenes besonderes Viertel für sich inmitten der Stadt bildet. Um das Innere ausführlich zu besichtigen, bedarf man einer speziellen, am besten durch Empfehlung einer Gesandtschaft zu besorgenden Erlaubnis. Hat man eines der Eingangstore (vergl. Bild 12) passiert, so befindet man sich in einer weitläufigen, von Pappeln, Platanen, Zypressen und anderen Bäumen erfüllten, mit zahlreichen Kanälen, Bassins und Springbrunnen ausgestatteten Gartenanlage, in der die einzelnen Paläste des Schahs, der Prinzen und verschiedener hoher Würdenträger zerstreut liegen. Einzelne der Prunkfassaden

12. Palast des
Schah

- machen von weitem, über die spiegelklaren Wasserflächen hin gesehen, zwischen den hohen, dunklen Zypressen, einen malerisch-schönen prächtigen Eindruck (vergl. Bild 13); aus der Nähe betrachtet, zeigen sich die Bauten aber meistens ziemlich roh und ohne feineren Kunstgeschmack aufgeführt. Berühmt ist das Aenderun, der Harem des Schahs, das „Haus der Wonnen“ (vergl. Bild 14), wie es genannt wird: ein doppeltürmiges, von außen ziemlich plump erscheinendes Gebäude, das aber im Innern mit einer verschwenderischen, geradezu märchenhaften Pracht eingerichtet sein soll. Die offiziellen Staatsräume in dem Hauptpalais sind europäisch ausgestattet, mit getäfelten Decken, Seidentapeten, Kronleuchtern, Tischen und Sesseln (vergl. Bild 15); die eigentlichen Privatgemächer des Herrschers bekommt der europäische Besucher nicht zu sehen. Bekanntlich ist der gegenwärtige Schah noch ein Knabe; sein Vater Mohammed Ali (vergl. Bild 16), der allgemein als wüster und unwissender Trunkenbold geschildert wird, wurde nach der Einnahme von Teheran durch die sogenannte Verfassungspartei im Jahre 1909 zur Thronentsagung gezwungen. Er lebt gegenwärtig in Südrußland als Pensionär der russischen Regierung. Der bedeutendste unter den neueren Herrschern Persiens war jedenfalls sein Großvater Nasreddin, der durch seine öfteren Reisen nach Europa bekannt geworden ist. Dort sollen ihm, wie erzählt wird, besonders die kurzen Röcke und die Trikots der Ballettusen imponiert haben, so daß er diese Tracht auch für die Frauen seines Harems einführte, und seine Großen sich alsbald bemühten, die neue Mode mitzumachen. Wirklich authentische Bilder aus dem Inneren eines persischen Harems zu bekommen, ist natürlich äußerst schwer, doch soll es einzelnen europäischen Damen gelungen sein, solche Aufnahme wie die, von denen unser Bild (Nr. 17) eine Probe gibt, zu machen.
- Von ungeheurem Werte ist die Schatzkammer der persischen Herrscher, wo als kostbarstes Stück der berühmte goldene, mit Diamanten und Perlen übersäte Pfauenthron aufbewahrt wird, den Nadir Schah am Anfange des 18. Jahrhunderts bei seinem Kriegszuge nach Indien in der alten Großmogul-Residenz Delhi erbeutete. In der Schatzkammer wird auch die sogenannte Tiara des Schahs, eine schwarze Lammsellmütze, aufbewahrt, an der zuoberst ein Busch von Reiherfedern mit einem goldenen Inskriften schild und großen Diamanten prangt, und außerdem drei goldene, mit Diamanten überdeckte Schmuckstücke, die unser folgendes Bild (Nr. 18) darstellt. Ein anderes, lebendes Inventarstück des Palastes ist der Späsmacher oder Hofnarr (Bild 19). In Persien hat sich dieser im Mittelalter auch in Europa an Fürstenhöfen regelmäßig vorkommende Posten bis heute erhalten. Die Spässe dieser Narren — vornehme Perser halten sich überhaupt solche Leute — sollen in der Regel so derb sein, daß sie sich nicht wiedergeben lassen. Als Probe mag wenigstens ein harmloseres Beispiel dienen: die
13. Palast-
garten
14. Harem d.
Schah
15. Saal im
Palast
16. Schah
Mohammed
Ali
17. Harem-
frauen
18. Brillant-
insignien
19. Der Späß-
macher

im Orient oft erzählte und belachte Geschichte von Timur, dem berühmten Welteroberer, und dem Chodscha Nasreddin (um 1400 n. Chr.). Timur oder Tamerlan, wird erzählt, kam nach seinem Siege über den Osmanensultan Bajasid nach Konia und befahl, daß jeder Mann ihm ein Geschenk bringen solle. Nasreddin machte sich auf mit einer gebratenen Gans auf einem zinnernen Tablett. Unterwegs aber übermannte ihn die Begierde: er rupfte der Gans ein Bein aus und verzehrte es im Geheh. Zornig fuhr ihn der Eroberer an, als er die verstümmelte Gans erblickte. „Bei uns zu Lande, o Herr, sind die Gänse einbeinig,“ antwortete Nasreddin und wies zum Beweis seiner Behauptung auf den Hof des Palastes, wo eine Anzahl Gänse am Rande des Wasserbassins auf einem Beine, den Kopf unter einen Flügel gesteckt, schläfrig dastanden. „Ich will dir zeigen, daß die Gänse auch hier zwei Beine haben,“ schnaubte Timur und befahl, die Pauke zu schlagen. Von dem dröhnenden Schall erschreckt, fuhren die Gänse zusammen und standen alsbald auf ihren zwei Beinen da. „O Herr,“ antwortete Nasreddin, „wenn du einen solchen Schreck bekommen hättest wie diese Vögel, du wärest auf der Stelle vierbeinig geworden!“ Überrascht und belustigt verzieh Timur dem Chodscha hierauf sein Vergehen.

Der höchste persische Beamte ist der Sadrasam oder Großvezier. Zur Zeit der absolutistischen Herrschaft des Schahs war er trotz seines hohen Ranges nur der gehorsame Vollstrecker des Willens seines Herrn, der vor allen Dingen darauf hinauslief, Geld zu beschaffen. Auch die Rechtsprechung, deren oberster Vertreter im Namen des Herrschers der Großvezier war, wurde allem wahren Sinne der Justiz entgegen in erster Linie als Geldquelle betrachtet. Die Funktion des Großveziers als faktischen höchsten Richters (vergl. Bild Nr. 20, das eine Gerichtssitzung unter dem alten Regime darstellt) existiert jetzt nicht mehr. Der Großvezier soll nach der neuen persischen Konstitution ein verantwortlicher Ministerpräsident sein, wie in den liberalen Staaten Europas, und die Rechtspflege dagegen von ordentlichen Gerichten ausgeübt werden. In der Theorie ist das stets so gewesen; Kenner der jetzigen persischen Verhältnisse sind aber der Meinung, daß auch die heutige nominelle Trennung von Verwaltung und Gerichtswesen in Persien für absehbare Zeit Theorie bleiben wird. Die Hauptschwierigkeit ist und bleibt die Finanznot, und die Versuchung, reiche Leute unter irgend einem Vorwande unter Anklage zu stellen, damit sie sich durch eine Zahlung loskaufen, oder wirkliche Verbrechen gegen Zahlung ungesühnt zu lassen, wird wohl noch lange eine Gefahr für Persien bilden.

In einem besonderen Quartier liegen die meisten Häuser von Europäern und die Mehrzahl der Gesandtschaften (vergl. Nr. 21: das deutsche Gesandtschaftsgebäude; der Wagen mit drei berittenen Kawaffen steht zur Ausfahrt bereit.) Die europäische Kolonie ist

20. Gerichts-
sitzung

21. Deutsche
Gesandt-
schaft

in Teheran weder besonders groß noch wohlhabend; eine bedeutende Rolle spielen aber namentlich im höheren Zolldienste die Belgier. Der Mangel an europäischen Damen ist so groß, daß zu Teheraner Gesandtschaftsbällen selbst solche europäische Kreise Einladungen erhalten, für die sonst der gefellige Verkehr mit der Diplomatie ausgeschlossen wäre — wenn nur dabei eine tanzfähige „Dame“ mitgeliefert werden kann.

- Bei dem Besuche auf dem Bazar fesseln den Blick zunächst die Metallarbeiter, die Goldschmiede und Kupferschmiede, die teilweise noch sehr schöne Arbeiten herstellen (Nr. 22 und 23). Nur muß man sich vor den regelmäßig angebotenen Nachahmungen angeblich alter Waffen und Geräte hüten. Brotbäcker und Teeverkäufer (Nr. 24) finden namentlich bei den Einheimischen lebhaften Zuspruch. Brot ist im Orient in viel höherem Grade Nahrungsmittel für die Masse und den Mittelstand, als bei uns. Dem Orientalen fehlt noch die Kartoffel, die bei uns den Brotkonsum, der früher auch in Europa eine herrschende Stellung in der Ernährung einnahm, verhältnismäßig zurückgedrängt hat. Tee ist ein außerordentlich beliebtes Getränk für Hoch und Niedrig. Der türkische oder sog. arabische Kaffee, den man im westlichen Orient regelmäßig erhält, ist in Persien wenig bekannt. An einer anderen Stelle in den Bazaren findet man die Töpfer (Bild Nr. 25), die Tischler und Zimmerleute (Bild 26), Gaukler und Ringer stellen ihre Künste und Kraftleistungen zur Schau. Die Ringer (Bild 27) werden von den Persern noch heute mit dem alten Namen der Helden des iranischen Epos genannt: Pehlewanen. Sie treten in engen, nur bis zum Knie reichenden Beinkleidern, wie sie sonst die Orientalen nie tragen, und mit nacktem Oberkörper paarweise zum Ringkampfe an. Am meisten interessiert sich der Fremde natürlich für die berühmten persischen Teppiche (vergl. Bild Nr. 28). Es gibt in Teheran Teppichmagazine großen Stils, die einen modernen europäischen Eindruck machen und zum Teil auch europäischen Kapitalisten gehören. Die Verkäufer sind Perser, Tartaren, Armenier, mitunter auch Griechen oder sogar Syrer. Zum Teppicheinkauf gehört große Sachkenntnis; der Europäer, der ohne landes- und warenkundigen Begleiter auf den Teppichkauf geht, bezahlt in der Regel viel zu hohe Preise. Die persischen Teppichwebereien waren ursprünglich reine Hausindustrie und wurden teils in den Städten und Dörfern, teils in den Zeltlagern der Nomaden von den Frauen und Mädchen innerhalb der Familie ausgeübt. Seit etwa 20 Jahren hat aber die steigende Nachfrage nach persischen Teppichen, namentlich in England und Amerika, in Persien so gut wie in Kleinasien dazu geführt, daß europäische und amerikanische Großhäuser Zehntausende von Teppichwebern und -Weberinnen in den wichtigsten Produktionsgebieten beschäftigen. Die Durchschnittsware hat dadurch viel von ihrer früheren Schönheit verloren. Einen besonderen Kampf führt die persische Regierung gegen die Anilinfarben, die eine Zeit lang
22. Goldschmiede
23. Kupferschmiede
24. Teeverkäufer
25. Töpfer
26. Tischler
27. Ringer
28. Teppichhändler

den Ruf der ganzen Teppichweberei zu vernichten drohten. Ihre Einfuhr ist verboten, und jeder konfiszierte Posten Anilinfarbe wird verbrannt. Unsere beiden Bilder (Nr. 29 und 30) zeigen, wie Teppiche in Persien geknüpft werden. Auf dem ersten sehen wir eine Anzahl kleiner und mittelgroßer Teppiche in Arbeit; auf dem zweiten einen Riesenteppich von über sechs Meter Breite.

29. Teppichweberei
30. Frauen am Webstuhl

Am weitesten von allen europäischen modernen Errungenschaften zurück ist in Persien, trotz aller angeblichen Reform, noch das Schulwesen. Die sog. Wissenschaft ist entweder reine Scholastik oder oberflächlichste moderne Aufklärung. Von Kindererziehung in europäischem Sinne hat kein Perser eine Ahnung. Von unseren beiden Bildchen aus dem persischen Kinderleben zeigt das erste eine Wiege in Form einer Hängematte, wie sie in ganz Persien üblich ist. Die Mutter wiegt das Kind; der Vater, der offenbar ein Gelehrter ist, sitzt mit einem Buche daneben. Das zweite Bild stellt eine persische Schule dar, unter freiem Himmel auf dem Hofe der Lehrerwohnung. Der Lehrer, ein Mollah, mit großem weißen Turban, sitzt, den Koran vor sich, mit untergeschlagenen Beinen da, und ebenso seine Zöglinge, jeder mit einem Blatte Papier.

31. Persische Kinderstube

32. Persische Schule

Die beiden interessantesten Routen, die sich von Teheran aus in das innere Persien eröffnen, sind: 1. der Weg südwestwärts nach Hamadan, dem alten Ekbatana in Medien, und von dort weiter durch die Zagrosspässe nach Bagdad, und 2. der Weg südwärts über das iranische Plateau über die alte Hauptstadt Ispahan nach dem Königssitz der alten persischen Herrscher, Persopolis, und dann über das berühmte Schiras hinab nach Buschir am Persischen Golf. Wir wählen den letzteren und können von Teheran noch anderthalb Tage bis Kum einen bequemen Wagen benutzen. Kum ist, wie alle persischen Städte, der Hauptort einer grünen Oase inmitten einer großen Wüste oder besten Falles einer vegetationsarmen Steppe. Interessant ist hier eine schöne moderne Moschee (Bild 33) mit vergoldeter Kuppel und zwei schlanken, mit bunten Fayencen bekleideten Minarets. Bei Kum hört die Fahrbarkeit der Straße auf, und es empfiehlt sich, wenn man nicht mit eigenen Tieren in großer Karawane und vielem Gepäck reist, sondern schnell vorwärts kommen will, Regierungspostpferde zu nehmen. Man nennt diese Art von Reisen zu Pferde „Tschapari“, nach dem persischen Worte Tschapar, das den begleitenden Postreiter bedeutet. Die einzelnen Stationen liegen meist 25 bis 40 Kilometer auseinander. Man rechnet in Persien nach Farsachs, den alten Parasangen der persischen Könige. Der Farsach ist eigentlich kein Längen-, sondern ein Zeitmaß, die Wegestunde für einen Reiter im guten Schritt, ca. 5 bis 6 Kilometer. Die Reitpferde auf den Poststationen sind meist erbärmliche Klepper, werden aber trotzdem rücksichtslos zur Eile angetrieben; das Tempo ist, wo irgend möglich, Galopp mit eingelegten Schrittpausen. Die 400 Kilometer von Kum bis Ispahan können auf diese Weise, ohne allzu große Anstrengung, in vier

33. Moschee in Kum

34. Palast d. Schah Abbas Tagen zurückgelegt werden. Zwischen Rum und Ispahan passiert man die Stadt Kaschan, mit einem Palaste aus dem 17. Jahrhundert, den Schah Abbas der Große erbaut hat: eine hölzerne Säulenhalle am Ufer eines baumumpflanzten Teiches. Diese Bauweise ist zweifellos ein Nachklang der altpersischen Architektur, wie wir sie in den Überresten der säulengetragenen Hallen von Persepolis noch kennen lernen werden. Unsere Aufnahme der Halle des Schah Abbas (Bild 34) ist gerade während des Besuches eines persischen Prinzen in Kaschan gemacht: wir sehen die Zelte des Gefolges vor und zwischen den Säulen stehen und geschmackloser Weise die Basis der Halle mit einer langen Reihe bunter auf Kattun gemalter Soldatenfiguren verziert. Zwischen Kaschan und Ispahan führt die Straße durch außerordentlich öde Strecken. Die eisernen Träger des englisch-indischen Überlandtelegraphen und die Drähte dieser Tausende von Kilometer langen Leitung sind häufig von Station zu Station die einzigen Zeichen der Kultur und des Zusammenhanges mit der außerpersischen Welt. Merkwürdig erscheint, daß die Telegraphenpfähle mit hohen Haufen spitzer Steine umgeben sind. Dies geschieht, damit die Kameele sich nicht an den eisernen Stangen scheuern und sie auf diese Weise durch den steten Druck ihrer schwerer Körper umwerfen. Vielfach begegnet man auch
35. Nomadenfamilie Nomaden in ihren Zelten (vergl. Nr. 35). Diese Wanderhirten, die sog. Jlyats oder „Stämme“, bilden für jede persische Regierung eine stete Quelle der Verlegenheit. Sie plündern, wo sie können, die Karawanen, die Dörfer und gelegentlich selbst kleinere Städte
36. Gefangene Räuber aus. Mitunter rafft sich dann ein Provinzialstatthalter auf und läßt eine Anzahl Räuber gefangen nehmen (vergl. Bild Nr. 36), aber meist geschieht das nicht so sehr zu dem Zweck, um Sicherheit für Leben und Eigentum wiederherzustellen, als um Geld zu erpressen.
37. Kurdisches Mädchen
38. Frauen d. Jlyats Unter den Jlyats findet man wilde und verwegene, aber nicht selten auch schöne Gestalten, namentlich unter den Frauen (vergl. Nr. 37). Die Frauen der Nomaden sind durchweg unverschleiert (vergl. Nr. 38). Ein Besuch in den Zelten der Wanderstämme ist immer interessant, aber nicht immer ganz ungefährlich. Namentlich muß der Reisende vermeiden, irgendwo Gold zu zeigen, sei es als Münze, Ring oder Kette, weil ihr Verlangen nach solchen Schätzen doch stärker werden könnte, als selbst das Gastrecht. Fast alle diese Stämme leben überwiegend von Viehzucht; Brot ist für die eigentlichen Nomaden ein Leckerbissen. Die Frauen bereiten es in Gestalt ganz flacher
39. Brotbacken Fladen, die aus runden Teigklumpen gerollt und auf dünnen Blechen gebacken werden (vergl. Nr. 39). Mitunter begegnet man bei diesen räuberischen und kriegerischen Gesellen auch einem verwilderten Derwisch mit nie geschorenem Bart- und Haupthaar (vergl. Bild 40). Wenn sie auch alle schlechte Mohammedaner sind, haben sie vor einem Derwisch, der als ein Gottgeweihter gilt, große Hochachtung, obwohl manche dieser Leute halb verblödet und wahre Fanatiker des Stumpfsinnes sind.

Das Herz von Persien, die alte Residenz der glänzenden Dynastie der Sefaviden im 16. und 17. Jahrhundert, ist Isfahan. Aus jener Hoch-Zeit Persiens ist noch eine Anzahl halb verfallener Moscheen und die prachtvolle, zugleich als Staumwehr und Bewässerungsregulator dienende Brücke Ali Verdi Chans's erhalten. (Bild Nr. 41). Eine Kuriosität bildet eine Moschee mit zwei dünnen, bei heftigem Winde in deutliche Schwankungen geratende Minarets (Nr. 42). Isfahan ist für gewöhnlich die Residenz des Sil es-Sultan (Schatten des Herrschers), d. h. des jeweilig ältesten Bruders des regierenden Schahs. Unsere Aufnahme (Nr. 43) zeigt einen der Gartenhöfe im Palaste des Sil es-Sultan, auf den die Fenster des großen Empfangssaales gehen. Die Oberkante der Mauer ist mit einem umlaufenden Kranze von lauter aufgesteckten Antilopen-Gehörnen verziert. In der Nähe von Isfahan finden sich zahlreiche Landsitze, sogenannte Gartenpaläste, reicher Perser. Die Perser lieben es, solche Anlagen terrassenförmig in die Höhe zu bauen (Bild 44). Fließendes Wasser, Bassins, womöglich ein Springbrunnen, Platanen und Cypressen, bilden die immer wiederkehrenden Bestandteile einer solchen Gartenanlage. Im Hintergrunde, an der Schmalseite eines großen Wasserbeckens, liegt das eigentliche Landhaus. Diese Gärten sind der Anlage nach offenbar ganz dasselbe, was die alten persischen „Paradiese“ waren, von denen die antiken Schriftsteller erzählen.

Von Isfahan geht die Reise auf dieselbe Art wie bisher „Tschapari“ weiter. Wieder folgen endlose, öde, unbevölkerte Strecken, bis jenseits eines niedrigen, nackten und schroffen Hügelrückens mit einem Mal am Ufer des wasserreichen, mit feinen graugelben Fluten rasch dahinströmenden Flusses Bolvar, inmitten einer fruchtbaren Ebene, die spärlichen Ruinen von Pasargadae auftauchen, der Stadt, die nach der Überlieferung Chyrus nach seinem Siege über die Meder erbauen ließ. Das denkwürdigste Stück unter den Überresten aus jener großen Zeit ist das Grab des großen Königs selbst; eine längliche, rechteckige Steinkammer auf siebenstufigem Unterbau (vergl. Bild Nr. 45). Nach den Ergebnissen der historischen Forschung unterliegt es kaum einem Zweifel, daß wir hier wirklich das Chyrusgrab vor uns haben. Die Kammer steht jetzt offen; im Innern in der Richtung gegen Mekka ist in groben Umrissen nachträglich eine Kiblah, die spitzbogige Gebetsnische der Mohammedaner, ausgehauen. Aus dem Dache des Grabes wächst ein kleiner Strauch empor, und allerlei Buschwerk hat sich zwischen den Stufen des Unterbaues eingeknistet. Der weitere Ritt wird nun für mehrere Stunden höchst interessant. Am Ufer des rauschenden Bolvar entlang kann man noch die Reste der alten, sorgsam in die Felsen gehauenen persischen Königsstraße, die auch heute noch dem Verkehr dient, sehen. Nach vierstündigem Ritt erreichen wir Persepolis (Nr. 46). Was aus der alten persischen Königszeit noch aufrecht steht, sind vor allen Dingen 13 hohe Steinsäulen mit stark zer-

41. Brücke bei Isfahan

42. Schwankende Minarets

43. Palasthof

44. Gartenpalast

45. Chyrusgrab

46. Persepolis

- störten Kapitälern von der einstigen Thronhalle des Xerxes (rechts im Hintergrunde auf Bild 46). Im Vordergrund sehen wir die Reste der oberflächlich ausgegrabenen Thronhalle des Königs Darius I., dessen Feldherren die Schlacht von Marathon schlugen. Im Inneren sind noch die Basen von 100 polierten und gerieften Kalksteinsäulen sichtbar; die Säulen sind sämtlich niedergeworfen und zertrümmert.
47. Thronsaal des Xerxes Die Ruinen des Thronsaales der Xerxes (Nr. 47) werden von den Parsen Tschihil Minar genannt, d. h. die 40 Säulen. Die Zahl 40 wird zur Bezeichnung einer unbestimmten großen Menge gebraucht. Aufrecht stehen, wie gesagt, noch 13 Säulen, und ursprünglich waren es 72. Dies ist die Halle, in die Alexander der Große nach der Einnahme von Persepolis im Rausche auf den Rat der athenischen Tänzerin Thais die Brandfackel zu werfen befahl, um die Niederbrennung von Athen durch Xerxes zu rächen. Nachgrabungen unter dem Schutt haben noch die Kohlenüberreste der einstigen Balkendecke nachgewiesen. An den Seiten geschlossen war diese Königshalle wahrscheinlich nie, außer etwa durch wechselnde Vorhänge gegen die Sonne. Den Eingang bildete ein mächtiger Torbau (No. 48), den vier Pfeiler trugen, jeder als ein geflügelter Stier mit Menschentopf gestaltet. Das sind wahrscheinlich die auch in der Bibel so genannten Keruben. Eine Vermutung über die Bauweise der eigentlichen Wohnräume der persischen Großkönige erlaubt uns das folgende Bild (No. 49), das eine gewöhnlich als Darius-Palast bezeichnete Ruine darstellt. Wir sehen zahlreiche Tür- und Fensterrahmen in massivem Stein gehauen, aber keinerlei Überreste der dazu gehörigen Wände des Gebäudes. Wahrscheinlich sind diese aus bloß an der Luft getrockneten oder schwach gebrannten Ziegeln errichtet gewesen, während eine Balkendecke das Dach bildete. Massenhafte, zum Teil noch sehr gut erhaltene Reliefs schmücken die Ruinen, so z. B. der Marsch der Tribut bringenden Völker an der Stützmauer der Terrasse, auf der die Halle des Xerxes stand (Nr. 50), oder die Darstellung des Königs Darius, wie er das symbolische Tier des Ahriman, des Gottes der Finsternis, tötet (Nr. 51). Lohnend auf jeden Fall ist auch ein Besuch der persischen Königsgräber der Achaemenidendynastie, der Darius und Xerxes und alle ihre Nachfolger bis auf den Sturz des Reiches durch Alexander den Großen angehörten. Einen Teil der Gräber befindet sich unmittelbar bei Persepolis, ein anderer ungefähr eine Stunde davon. Sie sind in den Felsen gehauen (Bild 52); darunter befinden sich Reliefs aus der Zeit des neupersischen Reiches, der Sassanidendynastie, vom 3. bis 7. Jahrhundert n. Chr. Am berühmtesten von diesen Skulpturen sind zwei, von denen die eine die Huldigung des gefangenen römischen Kaisers Valerian vor dem persischen König Schapur darstellt, die andere, die Belehnung des Königs Ardeschir durch den guten Gott Ahuramazda oder Ormuzd, mit der Krone von Iran. (Nr. 53.) Die Perser waren bis zum Ende der Sassanidenherrschaft, bis die arabische Eroberung den Islam auch über das
48. Torhalle des Xerxes
49. Dariuspalast
50. Relief an d. Terrasse
51. Darius-Relief
52. Achämenidendengräber
53. Ahuramazda u. Ardeschir

ganze iranische Hochland verbreitete, Feueranbeter in dem Sinne gewesen, daß sie das Feuer als das Symbol des guten und lichten Prinzips, des Ahuramazda, verehrten. Aus jener Zeit ist bei den Königsgräbern noch ein großer quadratischer Bau erhalten, der wahrscheinlich einen sassanidischen Feueraltar darstellt (Nr. 54). Von den Parsis sind nur noch geringe Überreste erhalten. Die meisten von ihnen leben heutzutage außerhalb Persiens, in Bombay in Indien, wo sie eine reiche und hochgeachtete Gemeinschaft bilden. Da sie ihrem Glauben gemäß weder das Feuer noch das Wasser noch die Erde noch die Luft mit Leichnamen verunreinigen dürfen, so setzen sie ihre Toten in runden, oben offenen Türmen aus, wo sie von Geiern verzehrt werden (Bild 55). In Persien selbst leben nur noch ganz wenige Parsis, da sie von der mohammedanischen Bevölkerung verachtet und verfolgt werden. Die Wohlhabenheit dieser merkwürdigen Leute wird deutlich durch das Bild einer auf kostbaren Teppichen stehenden, in Seide gekleideten und mit schweren Goldmünzen behangenen Parsenfrau illustriert (vergl. 56).

54. Feuer-
altar.

55. Toten-
turm

56. Parsifrau

Die letzte große Stadt auf dem iranischen Plateau ist Schiras, inmitten einer weiten fruchtbaren Ebene, nahe dem gewaltigen, tiefblauen Salzsee Uiris gelegen. Schiras verdankt seine Berühmtheit in aller Welt der Tatsache, daß es die Heimat des großen persischen Dichters Hafis ist, dessen Grab, von einem eisernen Gitter umgeben und mit einem großen Marmorinschriftenblock bedeckt, bis auf den heutigen Tag in hohen Ehren gehalten wird (Nr. 57). Im übrigen gilt Schiras, in dem Hafis seine Trink- und Liebeslieder dichtete, noch jetzt als ein Ort leichtfertigen und unbedenklichen Lebensgenusses, in dem namentlich die Frauen lockeren Sitten huldigen sollen. (Nr. 58: Mädchen aus Schiras.)

57. Hafis
Grab

58. Mädchen
aus Schi-
ras

Von Schiras führt ein außerordentlich schwieriger und steiler Abstieg in fünf Tagen über die Randketten des iranischen Plateaus zur Küste des Persischen Golfes hinab. Die Perser nennen dieses ganze Gebiet Tengistan, d. h. das Land der Pässe. Eine Gebirgskette erhebt sich hinter der anderen, meistens nacktes Gestein ohne Baum und Strauch (Nr. 59). Auf der Hälfte des Abstieges ist die fruchtbare, palmenreiche Ebene von Kaserun, eine breite Terrasse, eingelagert (Nr. 60). Hier ist das Klima bereits halb tropisch. Die steilsten Strecken der etwa vier Tagereisen langen eigentlichen Paßstraße sind treppenförmig gebaut und heißen Kotal. Der Kotal von Kaserun und der Kotal i Dohtar erfordern Stunden zu ihrer Überwindung. Der letzte Tagesmarsch vor der Seeküste führt zum Teil über eine breite Ebene von ganz flachem, sumpfigem und salzgeschwängertem Schwemmland, das zur Flutzeit meilenweit vom Meere bedeckt wird. Endlich nach einer zwei- bis dreiwöchentlichen Reise von Teheran winkt das Ziel: die an öder Küste in einer der heißesten Gegenden der Welt hingelagerten weißen Häuser von Buschir, wo jetzt, wie auch in Schiras, eine englisch-indische Truppenabteilung stationiert ist. Angeblich soll sie nur der Bewachung der

59. Gebirgs-
landschaft

60. Ebene von
Kaserun

dortigen Konsulate dienen; in Wirklichkeit ist es natürlich der Beginn der faktischen militärisch-politischen Besetzung von ganz Südpersien durch die Engländer. Von Buschir führen regelmäßige Dampferlinien nach Basra an der Mündung des Euphrat und Tigris und nach Bombay in Indien; auch deutsche Schiffe machen seit einigen Jahren regelmäßige Fahrten nach dem Persischen Golfe und ermöglichen uns die Rückreise in die Heimat über Aden—Suez—Neapel.



Bilderverzeichnis

1. Karte
2. Der Kasbel
3. Tiflis
4. Die alte Zitadelle von Tiflis
5. Baku
6. Naphtabrunnen bei Baku
7. Palast des Schahs in Esfeli
8. Kaufleute von Rescht
9. In der Karawanseerai
10. Stadttor von Teheran
11. Kanonenplatz in Teheran
12. Eingang zum Palast des Schahs
13. Palastgarten in Teheran
14. Harem des Schahs
15. Saal im Palast zu Teheran
16. Der Schah Mohammed Ali
17. Persische Haremsfrauen
18. Brillantinsignien des Schahs
19. Der alte Spasmacher des Schahs
20. Gerichtssitzung des Großveziers
21. Deutsche Gesandtschaft in Teheran
22. Goldschmiede auf dem Bazar
23. Kupferschmiede
24. Teeverkäufer
25. Löpfer auf dem Bazar
26. Tischler
27. Pehlewane (Ringer)
28. Teppichhändler
29. Teppichweberei
30. Frauen am Webstuhl
31. Persische Kinderstube
32. Persische Schule
33. Moschee in Rum
34. Palast des Schahs Abbas bei Kaschan
35. Nomadenfamilie
36. Gefangene
37. Kurdisches Mädchen
38. Frauen der Jlyats
39. Brotbacken
40. Persischer Derwisch
41. Brücke bei Ispahan
42. Die schwankenden Minarets bei Ispahan
43. Hof im Palast zu Ispahan
44. Gartenpalast bei Ispahan
45. Cyrusgrab bei Pasargadae
46. Persepolis, Gesamtansicht
47. Persepolis, Thronsaal des Xerxes
48. Persepolis, Torhalle des Xerxes
49. Persepolis, Palast des Darius
50. Persepolis, Relief an der Terrasse des Xerxes
51. Persepolis, Dariusrelief
52. Persepolis, Die Achämenidengräber
53. Persepolis, Relief (Mhuramazda und Ardeschir)
54. Feueraltar der Parfi
55. Totenturm
56. Parfifrau
57. Hafis Grab in Schiras
58. Mädchen aus Schiras
59. Gebirgslandschaft in Tengistau
60. In der Ebene von Kaserun (Südperisien)

Benzingers Lichtbilder mit Vortragstext.

- Benzinger, J.**, Lic. theol., Dr.: Volksleben im Lande der Bibel.
 " " " " " Geschichte Israels nach den Denkmälern.
 " " " " " Kultus Israels.
 " " " " " Die neuesten Ausgrabungen in Palästina.
 " " " " " Mit der Hedschasbahn ins Ostjordanland.
Buchwald, G., Pfarrer, D. theol.: Luthers Leben.
Dambach, D., Reallehrer: Ein Gang durch Deutschlands Kolonien.
 " " " Aus der Franzosenzeit 1806—15.
 " " " Luftschiffahrt und Flugmaschinen.
Dannmeier, R.ektor: Der Kampf gegen den Alkohol.
v. Dindlage-Campe, Frhr., Generalleutnant z. D.: Deutsche Kämpfe in Südwest.
Eckener, H., Dr.: Graf Zeppelin und sein Luftschiff.
Geißler, B., Pfarrer: Reise durch Bosnien und Herzegowina.
v. Grünner, Prof. Dr.: Bilder zur Alkoholfrage.
Hildebrandt, Hauptmann a. D.: Die Entwicklung der Aviatik.
Güntter, D., Geh. Hofrat, Prof., Dr.: Friedrich Schillers Leben.
Hausler, Karl, Dr. med.: Bau und Berrichtung des menschlichen Körpers.
 " " " " Der Mensch der Urzeit.
Hermens, Konsist.-Rat, Dr.: Bilder aus der Reformationsgeschichte.
Jeremias, Fr., Pfarrer, Dr.: Assyrien und Babylonien.
Kammerer, J., Oberlehrer: Aus Württembergs Geschichte.
Rittler, Chr., Professor, Dr.: Der Aufbau der bayerischen Alpen.
Roch, David, Pfarrer: Das Leben Jesu in der deutschen Kunst.
 " " " Rembrandt.
v. Ronow, S.: Land und Leute in Schweden.
Lampert, Kurt, Oberstudienrat, Dr.: Die deutschen Südseekolonien.
Paul, C., Pastor, D. theol.: Evangelische Missionsarbeit in den deutschen Kolonien.
Rohrbach, Paul, Dr.: Land und Leute in Kamerun.
 " " " Togo, unsere Musterkolonie.
 " " " Land und Leute in Deutsch-Südwest.
 " " " Land und Leute in Deutsch-Ostafrika.
 " " " Deutsche Arbeit in Ruatschou.
 " " " Was liefern uns die Kolonien?
 " " " Mit der Bagdadbahn durch Kleinasien (Armenien) Syrien und Mesopotamien.
 " " " Land und Leute in Persien.
Schott, R., Oberstleutnant a. D.: Unsere Württemberger im Krieg 1870/71.
Volz, P., Univ.-Prof.: Auf Jesu Spuren durchs heilige Land.

Ausführlicher Prospekt und Bilderverzeichnisse auf Verlangen.



Druck: Christliches Verlagshaus, Stuttgart.